

ERGEBNISSE UND ZIELSETZUNGEN DER UNGARISCHEN GESCHICHTSPHILOSOPHIE

Das ungarische Geistesleben ist tief im Geschichtlichen verwurzelt. Die Doktrin der heiligen Stefanskrone, der gesellschaftliche Aufbau der Nation, ihre politischen Zielsetzungen wie auch ihre Religiosität sind durch ein tiefwirkendes geschichtliches Erleben bedingt. Die ungarische Philosophie hat sich nie von dem Geschichtlichen, dem Überlieferten und Traditionellen losgelöst. Unsere besten Denker haben immer an die Vergangenheit angeknüpft, immer Sinn für das Historische bewiesen. Wenn z. B. Á. v. Pauler sich selbst in die höchsten Höhen der Metaphysik aufschwang, bewahrte er doch immer eine lebendige Verbundenheit mit der Antike und mit den geheiligten christlichen Überlieferungen. Bei solcher Hochschätzung des Geschichtlichen stand zu erwarten, daß der Geschichtsphilosophie ein vornehmer Platz unter den in Ungarn kultivierten philosophischen Disziplinen zuteil würde. Unsere Philosophen haben den von der Geschichte aufgeworfenen Problemen immer ein reges Interesse gewidmet. Andererseits sind auch unsere führenden Historiker stets bestrebt, ihren Stoff und ihre Funde von einem höheren, philosophischen Standpunkt aus zu ordnen und zu beleuchten.

Ein Bericht über den neueren Stand der ungarischen Geschichtsphilosophie hat unbedingt mit der Geschichtsphilosophie¹ von Gyula Kornis anzufangen. Sein Werk ist nämlich das einzige, das das gesamte Thema umfaßt. Nachdem Kornis den Platz der Geschichtswissenschaft im System der Wissenschaften bezeichnet hat, teilt er den Stoff der Geschichtsphilosophie in die drei großen Gebiete der *Erkenntnistheorie*, *Ontologie* und *Axiologie* der Geschichte auf.

Im *erkenntnistheoretischen* Teil wird das auf Analogien begründete Neuerleben als der Weg zum historischen Verständnis bezeichnet. Das historische Verstehen ist nicht ohne weiteres mit dem logischen Verstehen gleichzusetzen. Im historischen Verstehen ist immer ein subjektiver Faktor wirksam, die objektive Geschichtsschreibung „ist ein noch nie erreichtes Ideal, dem sich die Forschung immer nur nähern kann, ohne es je zu verwirklichen“ (S. 72).

Was die *Ontologie*, die Seinsgehalte der Geschichte betrifft, sollen die natürlichen (geographischen, rassischen), wie auch die spezifisch menschlichen Elemente in gebührendem Maße Berücksichtigung finden. Zwischen den Extremen der individualistischen und kollektivistischen Geschichtsanschauung stehend, weist Kornis auf die gegenseitige Abhängigkeit des Individuums und der Gemeinschaft hin.

Jede Geschichtsbetrachtung ist notwendigerweise an der Kultur interessiert. Die Kultur als Ideal, als Tätigkeit und als Ergebnis ist die wichtigste Triebkraft des geschichtlichen Geschehens. Eine Unterscheidung zwischen politischer Geschichte und Kulturgeschichte ist nicht berechtigt, „jede Geschichte ist eigentlich Kulturgeschichte“ (S. 116). Es wäre falsch, das Materielle im menschlichen Leben außer acht zu lassen; die wichtigste Vorbedingung der Geschichte ist jedoch die zielsetzende und verwirklichende Kraft des menschlichen Geistes. Die Geschichte kann nicht aus Ursachen deduziert und berechnet, sie kann nur aus menschlichen Zielsetzungen heraus verstanden werden.

Die Ontologie der Geschichte ist mit den immanenten Faktoren (Natur und Mensch) noch keineswegs erschöpft. Am Gange der Geschichte ist auch ein höherer, transzendenter Faktor beteiligt. Diese transzendente Macht kann theistisch oder pantheistisch aufgefaßt werden; indessen findet sich der Pantheismus vor unvergleichlich größere Schwierigkeiten gestellt als der Theismus.

Nach der Ontologie der Geschichte wird ihre *Axiologie* behandelt. Die vom Wertstandpunkt aus indifferente Entwicklung (Evolution) wird dem Fortschritt entgegengestellt. Die Entwicklung selbst ist eine unbezweifelbare Tatsache, während ein Fortschritt oft nur auf Grund stark subjektiver Voraussetzungen festzustellen ist. Die Ergebnisse der verschiedensten Denker zusammenfassend findet Vf., daß nur auf intellektuellem, technischem und künstlerischem Gebiete ein gewisser Fortschritt zu bemerken ist, der aber nichts weniger als ununterbrochen und gleichmäßig erscheint. Auf dem Gebiete der Moral und der persönlichen Schaffenskraft zeigt sich kein Wachstum und keine Besserung. Die Geschichte ist dennoch nicht sinnlos. Den immanenten Zweck der Geschichte: die Verwirklichung der Idee der Humanität, ergänzt die Religion durch das transzendente Ziel, das uns in der Idee des Gottesreiches gegeben ist. In der Geschichte offenbaren sich ewige Werte.

Diese bei Kornis gegebene dreifache Einteilung unseres Problemkreises in Erkenntnistheorie, Ontologie und Axiologie beibehaltend, versuchen wir im folgenden eine Übersicht über die neueren Arbeiten unserer Geschichtsphilosophen zu geben.

a) Ungarische Denker haben der historischen Erkenntnistheorie verhältnismäßig wenig Interesse entgegengebracht. Gegen einen naiven Positivismus gefeit, hüten sie sich doch vor der Gefahr des uferlosen Versinkens in Methodenprobleme, auf die doch meistens das Wort „solvitur ambulando“ zutrifft. Neben der mehr dem praktischen Interesse des Historikers Rechnung tragenden Methodik der Geschichtsschreibung² ist die nur auszugsweise veröffentlichte Arbeit von Károly Marót³ beachtenswert. Hier hören wir, daß Geschichtswissenschaft ein den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart entspringendes Streben nach der Erkenntnis des Vergangenen sei und dass das geschichtliche Wissen die Selbsterkenntnis der Menschheit fördere. Die Geschichtsschreibung entspricht ihrem Zwecke demnach nur dann, wenn sie nicht geflissentlich täuscht und lügt, sich aber auch vor dem Extrem eines rein zahlen- und datenmäßigen Aufzählens hütet. Es gibt verschiedene, gleich berechnigte Arten der Geschichtsschreibung, wie die mehr dem Intellekt sich zuwendende (z. B. Thukydides), die mehr vital und instinktiv eingestellte (z. B. die Bibel) oder die rhetorisch-volkstümliche (z. B. Livius).

Auch Tibor Joó sieht in der geschichtlichen Erkenntnis das Bewußtwerden, die Selbsterkenntnis der Menschheit.⁴ Als Fortsetzer der Traditionen von E. Troeltsch und Károly Böhm, denen er auch besondere Arbeiten gewidmet hat, betont er, daß die Geschichtsphilosophie keineswegs dem Historismus verhaftet bleiben dürfe, sondern auf eine Metaphysik der Geschichte und des Menschen und auf eine materielle Ethik hinweisen müsse.

b) Damit haben wir die ontologischen Probleme der Geschichte erreicht. Von den geistigen Gebilden, die in der Geschichte auftauchen, stehen besonders die *Nation*, der *Zeitgeist* und die *Führerschaft* im Mittelpunkt des Interesses.

1. Nach Tibor Joó⁵ ist die *Nation* ein geistiges Gebilde, eine moralische Einheit, die dadurch entsteht, daß ein ἥρως ἑρόνυμος, ein die Nation zu einer solchen zusammenfassender Held seine Wertschau der Gemeinschaft zugänglich macht, und die Gemeinschaft in den Dienst der erschauten Werte, der platonischen Idee stellt. Diese erschauten Werte bilden die Berufung der Nation. Die diese Werte zum Leitstern ihres gemeinsamen Sinnens und Trachtens erwählen, gehören alle einer Nation zu. In Joós Auffassung ist also die nationale Zugehörigkeit nicht biologisch, geographisch oder sprachlich, sondern moralisch bedingt. Es zeigt sich dabei eine Annäherung an das Renanche Wort vom „plébiscite continuel“. Über Joós Bücher hat sich eine weitläufige Diskussion entwickelt, I. Dékány,⁶ József Somogyi,⁷ László Ottlik⁸ haben die Wichtigkeit des geographischen,

rassischen und — Ottlik — auch der charismatischen Einflüsse stärker betont.

Geschichtliches über die Entwicklung des ungarischen nationalen Gedankens brachten insbesondere Endre v. *Ivánka*⁹ und Ferenc *Eckhardt*.¹⁰

Die Theorie der Nation wird durch die Theorie der nationalen Minderheiten ergänzt. Sándor *Makkai*,¹¹ der das Leben in der unterdrückten Minderheit selbst durchgemacht hat, schreibt darüber: „ein menschenwürdiges Leben kann der Mensch nur als Teilnehmer an der Entwicklung einer nationalen Gemeinschaft leben.“ Wo diese Teilnahme verhindert und unmöglich gemacht wird, wo die Minderheit vom Gesamtleben der Nation ausgeschlossen ist, ist ihr Zustand unmenschlich und unerträglich.

Das Walten der geschichtlichen Kräfte kann auch vom Standpunkte der Soziologie aus untersucht werden. Die Fragen über Nationalität, Minderheit, Reichsidee gehören schon in das Grenzgebiet zwischen Soziologie und Geschichtsphilosophie. Zur methodischen Klärung der gemeinsamen Probleme der zwei Disziplinen hat István *Hajnal*¹² einen Beitrag geliefert. Das Führerproblem wurde von István *Dékány*¹³ in einer mehr soziologisch als geschichtsphilosophisch eingestellten Arbeit behandelt.

2. Ein geistiges Gebilde ganz anderer Art, als die Nation, ist der *Zeitgeist*. Er überschreitet die nationalen Schranken, kann universale Bedeutung gewinnen, und unzählige Menschenleben im Guten wie auch im Schlechten beeinflussen. Gyula *Kornis*¹⁴ beruft sich in dieser Frage auf die Worte, die der Dichter der ungarischen Nationalhymne, Ferenc *Kölcsey* gesprochen hat: „Das Wort Zeitgeist hat eine magische Kraft und ersetzt oft alle Mängel der Beredsamkeit. Warum soll meinem Wunsch willfahren werden? Weil der Zeitgeist es verlangt. Was bringe ich dem Zweifelnden als Beweis vor? Den Zeitgeist. Übertreibe ich? Das ist Zeitgeist. Rede ich ohne Rücksicht auf die Umstände? Das ist auch Zeitgeist. Lehre ich, ohne etwas gelernt zu haben? Der allerreinste Zeitgeist . . .“¹⁵

Der Zeitgeist ist einer fortwährenden Wandlung unterworfen, doch weisen gewisse Zeitalter diesbezüglich eine innere Verwandtschaft auf. Gewisse Typen der Anschauung, des Gefühls kehren immer wieder. Andererseits äußert sich derselbe Gedanke bei verschiedenen Nationen auf verschiedene Weisen. So hat zum Beispiel der Humanismus manche Wandlungen durchgemacht, und sich auf italienischem, englischem und deutschem Boden auf sehr verschiedene Weise entfaltet.¹⁶ Es gibt auch eine ewige Wiederkehr der humanistischen Weltanschauung, die im Gegensatz zu den Einseitigkeiten der Roman-

tik die größten und besten Geister aller Zeiten im Banne hält.¹⁷ Wer den Zeitgeist der einzelnen Epochen beschreiben will, findet sich vor eine recht schwierige Aufgabe gestellt. Gyula Kornis hat einige Artikel der Schilderung des gotischen und des Renaissance-Zeitgeistes gewidmet,¹⁸ wie er sich in Kunst und Wissenschaft offenbart. Jákó Blazovich¹⁹ charakterisiert das Mittelalter als die Epoche der Hierarchie und der Stabilität, das Barock als Streben nach Ausdruck des Transzendenten, die Allerneueste Zeit als eine diesseitige, verpöbelte, technisierte und nihilistische, wobei er natürlich den Inhalt dieser Bezeichnungen eingehend zu erklären bemüht ist.

Sind die Wandlungen des Zeitgeistes vorauszusehen? Folgen sie bestimmten Gesetzmäßigkeiten? Pál Ligeti beantwortet diese Fragen in seinem auch in Deutschland gelesenen Werk.²⁰ Nach der Ansicht Ligetis sind Ordnung und Freiheit die zwei Pole der Geschichte. Am Anfang jeder Kulturepoche begegnen wir einer nur ordnenden, streng disziplinierten, der Architektur huldigenden Periode. Am Ende der Epochen finden wir, daß der Pol der Freiheitsliebe, des Genusses die Vorherrschaft gewonnen hat; besonders die Kunst der Malerei wird gepflegt. Inzwischen kann eine Periode der freien Ordnung beobachtet werden, die ihren künstlerischen Ausdruck in der Plastik findet. Diese Gesetzmäßigkeit herrscht in der Kulturgeschichte Ägyptens, der Antike und des Christentums. Die drei genannten Kulturen stehen aber auch in ihren Beziehungen zu einander unter diesem neuen „Drei-Stadien-Gesetz“, da in Ägypten die Architektur, in der Antike die Plastik, im Christentum die Malerei besonders gepflegt wurde. Diese drei Kulturepochen gehen also in einer größeren Einheit auf. Das Dreistadiengesetz gilt aber auch „en miniature“; neben den großen Bögen der Kulturentwicklung und ihnen untergeordnet, gibt es auch feinere Schwingungen des Empfindens, die innerhalb des gleichen Stils bald das Architektonische, bald das Plastische, bald das Malerische hervortreten und die Gebundenheit der Ordnung mit einer gelösten Freiheit abwechseln lassen.

Ligeti's Werk ist 1926 erschienen. Der Vf. sprach darin die Vermutung aus, daß der Zeitgeist sich wieder in der Richtung der Ordnung und der Gebundenheit bewegen werde. Die Gedanken des inzwischen Verstorbenen weiterentwickelnd, findet Béla B. Bácskay sie durch das Erscheinen des Dritten Deutschen Reichs bestätigt.²¹ Ligeti's Geschichtsphilosophie entstand als bewußte Abwehr gegen die Spenglersche Geschichtsschau. Sie fand ernste Beachtung, und übte auch auf E. P. Sorokin einen gewissen Einfluß aus. Die „ideativ“, „idealistic“ und „sensate“ Typen bei Sorokin sind den „architekto-

nischen“, „plastischen“ und „malerischen“ Typen bei Ligeti stark verwandt.

László *Mátrai*, der diese Ähnlichkeit betont hat, sucht die Schwankungen des Zeitgeistes psychologisch zu deuten. Er reduziert²² die Typen der Psychologie und der geschichtlichen Epochen auf zwei Arten: auf den unmittelbaren und den mittelbaren Typ. Unmittelbar ist der naive Mensch, der Empiriker, der Klassiker, der Realist, die „Hamitik“, der objektive, statische Mensch. Mittelbar empfindet dagegen der Rationalist, der Romantiker, der Schizothyme, die „Äthiopik“, der abstrakte, subjektive, dynamische Mensch. Diese Typen sind wahrscheinlich von vererbaren rassenmässigen Faktoren bedingt, die Wandlungen des Zeitgeistes sind — zum Teil wenigstens — durch Gesetzmässigkeiten der Vererbung zu erklären.

Auch Gyula *Kornis* betont die geschichtsbildende Kraft der psychologischen Eigenschaften. In seinem Buche über die Staatsmänner²³ gibt er eine aus reichem Material gewonnene Darstellung des objektiven und subjektiven, statischen und dynamischen, des auf das Konkrete und auf die Abstraktion eingestellten Staatsmannes.

3. Die Lösung des Problems der *Massen* und ihrer Führer fordert ebenfalls den Beitrag der Seelenkunde. László *Mátrai* weist von der Psychologie aus auf den Gegensatz zwischen dem zum Denken befähigten „zivilisierten“ Menschen und dem nur instinktmässig reagierenden Massenmenschen hin.²⁴ Anton *Schütz* beschreibt zwei Führertypen:²⁵ es gibt Führer, die nur ein Sprachrohr der Masse sind, es gibt aber auch solche, die „am Anfang dem Geschmack des Pöbels sich anpassen, am Ende aber die Masse zu den höchsten Idealen emporreißen“.

c) Das Führerproblem führt uns zu der dritten, *axiologischen Problemgruppe* der Geschichtsphilosophie. Unsere meisten Denker nähern sich diesen Fragen vom theologischen Standpunkt aus. Anton *Schütz*²⁶ sucht den Schlüssel zur Irrationalität und Tragik der Weltgeschichte im Lichte des christlichen Glaubens. Der Sinn der Geschichte liegt in der zeitlichen Entfaltung der Idee der Menschheit, im Vollzug der Erlösung durch Christus und im Werden des Gottesreichs.

Der Historiker Gyula *Szekfü* greift auch zu theologisch-axiologischen Erwägungen, um dem trostlosen Anblick der Weltgeschichte entrinnen zu können.²⁷ Im Jammertal des Erdenlebens ist nur dem Einzelnen, nicht den Gemeinschaften die Möglichkeit der Erlösung geboten. Gottes Vorsehung erstreckt sich jedoch auch auf die Gemeinschaften. Sie wacht darüber, daß jede Verletzung des Naturrechts im Laufe der Zeiten unerbittlich gerächt werde. Sie hat auch der Kirche den Auftrag gegeben, über die Einhaltung des natürlichen

Rechts Wache zu halten. Die ungarische Politik war immer bestrebt, die Forderungen des Naturrechts und der christlichen Nächstenliebe zu erfüllen, insbesondere hinsichtlich der Behandlung der nationalen Minderheiten.

Der Politiker Graf Albert *Apponyi* läßt sich in allen seinen Betrachtungen von axiologischen Erwägungen leiten.²⁸ Es ist bezeichnend, mit welcher Antipathie er die Pyramiden der Pharaonen betrachtet. „Es ist mir unmöglich, mich mit noch so glänzenden Kulturprodukten der Vergangenheit abzufinden, wenn sie mir unmenschlich erscheinen“ — schreibt er darüber. Er vergleicht das Ergebnis der Sklavenarbeit mit den Dämmen von Assuan und zieht daraus den Schluß, daß die Menschheit im Sinne der Freiheit immerhin einen Fortschritt gemacht hat.

Axiologisch sehr bedeutsam ist die Frage, wie weit sich der Sinn der Geschichte in dem Lebenslauf des einzelnen Menschen offenbart. Je nach den verschiedenen Wertstandpunkten, nach denen die Antwort erfolgen kann, unterscheidet Ernő *Makkai* drei Arten der Biographie:²⁹ die hedonistische (z. B. Suetonius), die utilistische (z. B. Livius, Plutarchus, Ranke, Taine) und die idealistische Art. Der Hedonist wertet zwar das Individuum am höchsten, aber nur aus subjektiven Rücksichten. Der Utilist bemerkt die zwar wirklich wertvollen Eigenschaften seines Helden, verkennt aber den Selbstwert der Persönlichkeit und läßt ihn in der Gemeinschaft aufgehen. Ihm ist die Geschichte nur ein Quell praktischer Ratschläge zur Lebensführung und nicht eine Offenbarung des Geistes. Der Idealist findet dagegen, daß die Gesellschaft nur da ist, um das Individuum als Träger der Werte zu behüten und zu versorgen, wobei natürlich nicht das individuelle Sein, sondern der vom Individuum erkannte und bekannte absolute Geist den Selbstwert darstellt.

Die ausschließliche Berechtigung der Theologie zur Auslegung des Weltgeschehens wird von Emil *Naszályi* behauptet.³⁰ Gábor *Ervin* sucht dagegen, den Spuren A. Toynbees folgend, die theologische und philosophische Geschichtsbetrachtung mit einander in Einklang zu bringen.³¹

Abschliessend können wir die Ergebnisse der neueren ungarischen Geschichtsphilosophie mit der Feststellung zusammenfassen, daß sie erkenntnistheoretisch der Relativität der historischen Erkenntnis sich wohl bewußt, in der Ontologie die Vorherrschaft der geistigen Faktoren anerkennt und in der Axiologie oft die Wertmaßstäbe des Christentums anwendet, was ihre Treue zu den überlieferten Gütern der Nation beweist.

G. Ervin.

- ¹ Történetfilozófia. (Geschichtsphilosophie.) Budapest, 1924.
- ² *Dékány István: A történetírás módszere.* (Die Methode der Geschichtsschreibung.) Budapest, 1928.
- ³ In „Szellem és Élet“, Budapest, 12. (1938) H. 3—4.
- ⁴ Történetfilozófia és metafizika. (Geschichtsphilosophie und Metaphysik.) In „Athenaeum“, Bd. 23. (1937) S. 129—147.
- ⁵ Magyar nemzeteszme. (Die Idee der Nation.) Budapest, 1939. — Magyar nacionalizmus. (Ungarischer Nationalismus.) Budapest, 1941. — Mi a nemzet? (Was ist Nation?). In „Athenaeum“, Bd. 25. (1939) H. 5—6.
- ⁶ In „Társadalomtudomány.“ Bd. 21. (1941)
- ⁷ A nemzeteszme. (Die Idee der Nation.) Budapest, 1941.
- ⁸ In „Protestáns Szemle“, 1941.
- ⁹ Sacrum Imperium és Rex Christianus. In „Theologia“ Bd. 7. (1941), auch deutsch in „Ungarn“. Bd. 1941. H. 10.
- ¹⁰ A Szentkorona-eszme története. (Die Entwicklung der nationalen Doktrin der heiligen Stephanskronen.) Budapest, 1941; vorwiegend rechtsgeschichtlich.
- ¹¹ Nemzet és Kisebbség. (Nation und Minderheit.) In „Athenaeum.“ Bd. 24. (1938) S. 147—65.
- ¹² Történelem és szociológia. (Geschichte und Soziologie.) In „Századok“, Bd. 1939.
- ¹³ A társadalom vezetői. (Die Führer der Gesellschaft.) In „Társadalomtudomány.“ Bd. 17. (1937) S. 1—29.
- ¹⁴ A magyar politika hősei. (Die Helden der ungarischen Politik.) Budapest, 1940.
- ¹⁵ Op. cit. S. 194.
- ¹⁶ Op. cit. S. 16—36.
- ¹⁷ *Mátrai László: Humanizmus és romantika.* In „Apollo“, Bd. 1935.
- ¹⁸ In „Katolikus Szemle“, Bd. 1941.
- ¹⁹ A nagy szfinksz. (Die große Sphinx.) Budapest, 1936.
- ²⁰ Új Pantheon felé. (Das Neue Pantheon.) Budapest, o. J.
- ²¹ Rend vagy Káosz. (Ordnung oder Chaos.) Budapest, 1941.
- ²² Élmény és mű. (Erlebnis und Kunstwerk.) Budapest, 1940.
- ²³ Az államférfi. Budapest, 1939. Französisch: L'homme d'état. Paris, 1939. (Bibliothèque de Philosophie Contemporaine.)
- ²⁴ Társadalmi betegségek — a polgárság krízise. (Krankheiten der Gesellschaft. — Die Krise des Bürgertums.) In „Magyar Szemle“, Bd. 31. 1937.
- ²⁵ Őrség. (Die Wache.) Budapest, 1936. — Magyar Életerő. (Ungarische Lebenskraft.) Budapest, 1939.
- ²⁶ Isten a történelemben. Budapest, 1934. Auch deutsch: Gott in der Geschichte. Salzburg, 1936.
- ²⁷ Magyar Katolikus Történetfelfogás. (Ungarisch-katholische Geschichtsbetrachtung.) In „Új Magyar Kalauz“. Budapest, 1940.
- ²⁸ Emlékirataim. (Memoiren.) Budapest, 1922. Élmények és emlékek. (Erlebnisse und Erinnerungen.) Budapest, 1933. Világnézet és politika. (Politik und Weltanschauung.) In „Athenaeum“, Bd. 27. (1941)
- ²⁹ Az életrajz bölcséleti problémája. (Philosophie der Biographie.) Szeged, 1934.

¹⁰ Történetiszemlélet a XIII. században. (Geschichtsbetrachtung im XIII. Jahrhundert.) In „Bölcséleti Közlemények“, 1941.

¹¹ Isten országa felé. (Der Weg zum Reich Gottes.) In „Katolikus Szemle.“ Bd. 1941. — Természetfölöttiség és történelem. (Das Übernatürliche und die Geschichte.) In „Magyar Kultúra“, 1940.

ÜBER DEN ERKENNTNISWERT DER INTUITION

(Der Intuitionsbegriff bei Ákos v. Pauler und Alexander Horváth.)

Die Erkenntnistheoretiker der letzten zwei Jahrzehnte widmeten dem Intuitionsproblem weniger Aufmerksamkeit als ihre unmittelbaren Vorgänger. Der Ton der Auseinandersetzungen ist ruhiger geworden, die Frage steht heute nicht mehr im Vordergrund der Forschung. Sowohl *Ákos v. Pauler* als auch *Alexander Horváth* haben in ihren respektiven Systemen den Intuitionsbegriff eingehend behandelt. Jener gelangte vom Positivismus seiner Jugendjahre zu einer Theorie der reinen Erkenntnis, während dieser die modernen Fragestellungen in sein thomistisches System einbaute. Beide Denker haben das ungarische philosophische Leben stark beeinflusst, die Mehrzahl der heutigen ungarischen Philosophen schloß sich ihren Gedanken an und entwickelte sie weiter.

In der Hand Paulers ist die Intuition ein Werkzeug eines streng wissenschaftlichen Denkers, der allgemein gültige, sichere Erkenntnisse gewinnen will. Er warnt vor jeglichem überspitzten Intuitionismus. Für ihn gibt es kein geistiges Leben ohne Erkenntnis, ohne Rationalität. Pauler beschuldigt den Bergsonschen Intuitionsbegriff des Selbstwiderspruches. Logisch betrachtet, ist ja auch die Bergsonsche Intuition schon eine *Feststellung*, ein Satz, der die Gültigkeit der logischen Prinzipien, also ein *rationelles Element* zur Voraussetzung hat. Auch die Intuition ist eine Art von Erkenntnis, und somit eine Bereicherung unseres Bewußtseins mit *logisch* wertvollem Inhalte.

Die Erkenntnis geschieht entweder intuitiv oder diskursiv. Intuitiv (praktisch) erkennen wir das Wahre durch Anschauung, durch unmittelbares Erleben. Diskursiv (theoretisch) erkennen wir die Wahrheit durch methodisch und systematisch gewonnene Begriffe. Diese zweifache Art der Erkenntnis zeigt sich besonders klar auf dem Gebiete des Ethischen. Die ethischen Normen werden zuersä unmit-